

□ Lesezeit: 9 min.

Im Jahr 1849 veröffentlichte der Drucker G. B. Paravia das Handbuch *Il sistema metrico decimale ridotto a semplicità* (Das metrische System in einfacher Form), herausgegeben vom Priester Bosco Gioanni. Das Handbuch enthielt einen Anhang über die in Piemont am häufigsten verwendeten Währungen und die wichtigsten ausländischen Währungen.

Doch nur wenige Jahre zuvor wusste Don Bosco so wenig über die im Königreich Sardinien gebräuchlichen Adelsmünzen, dass er eine *Doppia di Savoia* (Savoyen) mit einem *Marengo* verwechselte. Er stand am Anfang seiner Rednertätigkeit und muss bis dahin nur sehr wenige Goldmünzen gesehen haben. Als er eines Tages eine Goldmünze erhielt, rannte er los, um sie für seine Schelme auszugeben, und bestellte verschiedene Waren im Wert von einem *Marengo*. Der Ladenbesitzer, praktisch und ehrlich, übergab ihm die bestellten Waren und gab ihm das Wechselgeld von etwa neun Lire.

— Aber wie — fragte Don Bosco — *habe ich Ihnen nicht einen Marengo gegeben?*

— Nein — antwortete der Ladenbesitzer — *Ihre Münze ist eine 28,5-Pezza (Stück)! (MB II, 93)*

Von Anfang an gab es in Don Bosco keine Geldgier, sondern nur einen Eifer für das Gute!

Doppie di Savoia und Marenghi

Als König Viktor Emanuel I. im Mai 1814 in den Besitz seiner Staaten zurückkehrte, wollte er das alte Währungssystem wiederherstellen, das auf der *piemontesischen Lira* mit zwanzig *Soldi* zu je zwölf *Denari* beruhte und während der französischen Besatzung durch das Dezimalsystem ersetzt worden war. Davor entsprachen 6 Lire einem silbernen *Scudo* und 24 einer goldenen *Doppia di Savoia*. Natürlich gab es auch eine ganze Reihe von Teilmünzen, darunter die Kupfermünze namens *Mauriziotto* mit einem Wert von 5 *Soldi*, die so genannt wurde, weil sie auf der Rückseite das Bild des Heiligen Mauritius trug.

Der Gebrauch des *Francs* hatte sich inzwischen so weit verbreitet, dass der König 1816 beschloss, ebenfalls das Dezimalsystem einzuführen und die *Neue Piemontesische Lira* mit dem gleichen Wert wie der Franc zu schaffen, mit entsprechenden Vielfachen und Untervielfachen, vom 100-Lire-Goldstück (*Pezza d'oro*) bis zur 1-Cent-Kupfermünze.

Die *Doppia di Savoia* blieb jedoch noch viele Jahre in Kraft. Sie wurde 1755 durch ein Edikt von Karl Emanuel III. eingeführt und nach der Einführung der neuen

Lira als 29- oder 28,5-Lire-Stück (*Pezza*) bezeichnet, weil sie 28,45 neuen Lire entsprach. Im Volksmund wurde sie *Galina* (Henne) genannt, denn, während die Vorderseite das Bild des Herrschers mit Zopf zeigte, war auf der Rückseite ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln zu sehen, den der Künstler eigentlich als Adler darstellen wollte, der aber mit seinem Hängebauch eher wie eine Henne aussah.

Auch das Zwanzig-Franc-Stück, das *Marengo* genannt wurde, weil es 1800 von Napoleon in Turin nach dem Sieg bei Marengo geprägt wurde, blieb ebenfalls eine Zeit lang zusammen mit den savoyischen Goldmünzen im Umlauf. Es trug auf der Vorderseite die Büste der Minerva und auf der Rückseite das Motto: *Libertà – Egalité – Eridania*. Es entsprach der französischen Münze *Napoléon d'or*. Der Begriff „*Eridania*“ stand für das Land, in dem der Po, der legendäre *Eridano*, fließt.

Der Name *Marengo* wurde auch gleichgültig für die neue 20-Lire-Goldmünze von Viktor Emanuel I. verwendet, während *Marengino* die 10-Lire-Goldmünze war, also mit dem halben Wert des *Marengo*, die später von Karl Albert geprägt wurde. *Marengo* und *Marengino* waren Begriffe, die oft füreinander verwendet wurden, wie Franc und Lire. Auch Don Bosco benutzte sie auf diese Weise. Im Vorwort des „*Galantuomo*“ von 1860 (der Almanach als Glückwunschgabe für die Abonnenten der „*Katholischen Briefe*“) findet sich ein Beispiel. Don Bosco spielt die Rolle eines Getränkeverkäufers, der die sardische Armee im Krieg von 1859 begleitet. In der Schlacht von Magenta, so erzählt er, verliert er seine Tasche mit Geld, und der Hauptmann der Kompanie entschädigt ihn mit einer Handvoll „fünfzehn glitzernder *Marengini*“.

Am 22. Mai 1866 schreibt er an Cavaliere Federico Oreglia, den er nach Rom geschickt hatte, um Spenden für die neue Basilika Maria, Hilfe der Christen, zu sammeln, und teilt ihm mit:

„Was Ihren Aufenthalt in Rom betrifft, so bleiben Sie auf unbestimmte Zeit, das heißt, bis Sie zehntausend *Francs* haben, die Sie für die Kirche und zum Bezahlen des Bäckers mit nach Hause nehmen können [...].

Gott segne Sie, Cavaliere, und segne Ihre Arbeit, und *möge jedes Ihrer Worte eine Seele retten und einen Marengo einbringen*. Amen“ (E 459).

Ein bedeutungsvoller Wunsch Don Boscos an einen großzügigen Mitarbeiter!

Napoleons mit und ohne Hut

Ab dem 1. Mai 1866 wurde im nunmehr konstituierten Königreich Italien neben der Goldmünze, die dem *Napoléon d'or* mit dem Bild Napoleons mit Hut auf der Vorderseite entsprach, eine Papierwährung mit Zwangskurs und demselben Nennwert, aber mit einem viel geringeren realen Wert ausgegeben. Das Volk nannte sie sofort *Napoleon mit kahlem Kopf*, weil sie das Bildnis von Viktor Emanuel

II. ohne Hut trug.

Das wusste auch Don Bosco, als er dem Grafen Federico Calieri ein Darlehen von 1.000 Francs, das er ihm gewährt hatte, in 50 Napoléons d'or zurückzahlen musste. Er ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, indem er das ihm entgegengebrachte Vertrauen ausnutzte. Die Gräfin Carlotta hatte ihm nämlich bereits eine Spende für die neue Kirche versprochen. Deshalb schrieb er am 29. Juni 1866 an die Gräfin: „Ich werde Ihnen sagen, dass nach dem morgigen Tag meine Schulden beim Grafen ablaufen und ich mich darum kümmern muss, die Schulden zu bezahlen, um den Kredit zu erhalten. Als Sie in der Casa Collegno waren, sagten Sie mir, dass Sie zu dieser Zeit eine Opfergabe für die Kirche und den Altar vom Heiligen Josef machen würden, aber Sie haben die Summe nicht genau festgelegt. Haben Sie daher die Güte, mir zu sagen:

- 1) ob Ihre Nächstenliebe beinhaltet, dass Sie in dieser Zeit Opfergaben für uns leisten und welche;
- 2) wohin ich das Geld für den Grafen schicken soll;
- 3) ob der Graf zufällig irgendwelche Zahlungen hat, die ich mit Scheinen leisten kann, oder ob ich, da es vernünftig ist, die Scheine in Napoléons d'or umtauschen soll, je nachdem, was ich erhalten habe“ (E 477).

Wie man leicht verstehen kann, verlässt sich Don Bosco auf die Opfergabe der Gräfin und schlägt vor, seine Schulden beim Grafen, wenn es niemandem zum Nachteil gereicht, in Papier-Napoleons zu begleichen. Die Antwort kam und war tröstlich. Das Geld sollte an Cesare, den Sohn der Grafen Callori, geschickt werden und konnte in Papiergeld erfolgen. Tatsächlich schrieb Don Bosco am 23. Juli an Cesare:

„Noch vor Ende dieses Monats werde ich die tausend Francs in Ihr Haus bringen, wie Sie mir schreiben, und ich werde dafür sorgen, dass ich ebenso viele *Napoleons* bringe, *aber alle mit unbedecktem Kopf*. Denn wenn ich fünfzig *Napoleons mit dem Hut auf dem Kopf* bringen würde, würden sie vielleicht sogar Jupiter, Saturn und Mars verbrennen“ (E 489).

Und kurz darauf wird er die sehr bequeme Abrechnung machen, während die Gräfin ihm gleichzeitig 1.000 Francs für die Kanzel der neuen Kirche schenkt (E 495). *Wenn es eine Schuld zu begleichen gibt, ist die Vorsehung zur Stelle!*

Soldi und Mutte

Aber Don Bosco hantierte nicht nur mit *Marenghi* und Napoleons. In seinen Taschen fand er häufiger Kleingeld, Kupfermünzen, die er für gewöhnliche Ausgaben verwendete, wie zum Beispiel für die Fahrt mit dem Wagen, wenn er Turin verließ, für kleine Einkäufe und Almosen und vielleicht für eine Geste, die wir

heute als charismatisch bezeichnen würden, wie zum Beispiel, als er dem Baumeister Bozzetti die ersten acht *Soldi* für den Bau der neuen Kirche Maria, Hilfe der Christen, in die Hand drückte.

Acht *Soldi*, die vier 10-Cent-Münzen oder acht 5-Cent-Münzen entsprechen, entsprachen einer „*Mutta*“ des antiken Systems, einer aus Kupfer mit etwas Silber geprägten Münze mit einem anfänglichen Wert von 20 *Soldi Piemontesi*, der bald auf acht *Soldi* reduziert wurde. Es war die alte piemontesische Lira, die 1794 von Viktor Amadeus III. in Umlauf gebracht und erst 1865 abgeschafft wurde. Das Wort „*Mutta*“ – auf piemontesisch *mota* (lies: *muta*) – bedeutet an sich „Scholle“ oder „Fliese“. „*Mote*“ war die Bezeichnung für Kacheln aus Eichenrinde, die zum Gerben von Leder verwendet wurden und nach dem Gebrauch immer noch zum Brennen oder zum Aufrechterhalten eines Feuers dienten. Diese Kacheln, die früher so groß wie ein Laib Brot waren, wurden durch den Geiz der Hersteller auf so winzige Ausmaße reduziert, dass die Bevölkerung die *Lirette* von Viktor Amadeus schließlich „*Mote*“ nannte.

Den „Biographischen Erinnerungen“ zufolge lockten einige protestantische Eiferer, um die Jungen vom Oratorium Don Boscos fernzuhalten, sie mit den Worten: „Was wollt ihr denn im Oratorium machen? Kommt mit uns, ihr werdet so viel Spaß haben, wie ihr wollt, und ihr bekommt *zwei Mutte* und ein gutes Buch geschenkt“ (MB III, 402) Zwei *Mutte* reichten aus, um eine gute Brotzeit zu machen.

Aber Don Bosco überzeugte die Leute auch mit seinen *Mutte*. Eines Tages saß er in der Kutsche neben dem Kutscher, der laut fluchte, um die Pferde zum Laufen zu bringen, und er versprach ihm eine *Mutta*, wenn er auf dem ganzen Weg nach Turin nicht mehr fluchen würde, was ihm auch gelang (MB VII, 189). Schließlich konnte sich der arme Kutscher mit einer *Mutta* wenigstens einen Liter Wein kaufen, um mit seinen Kollegen zu trinken, und gleichzeitig *die Worte, die er gegen das Laster der Gotteslästerung gehört hatte, in Ehren halten*.

Der Heilige der Millionen

Don Bosco verwaltete in seinem Leben große Geldsummen, die er um den Preis enormer Opfer, demütigender Almosensammlungen, mühsamer Lotterien und ständiger Wanderungen gesammelt hatte. Mit diesem Geld gab er vielen armen Jungen Brot, Kleidung, Unterkunft und Arbeit, kaufte Häuser, eröffnete Hospize und Kollegs, baute Kirchen, startete nicht unbedeutende Druck- und Verlagsinitiativen, rief die salesianischen Missionen in Amerika ins Leben und errichtete schließlich, bereits geschwächt von den Schmerzen des Alters, im Gehorsam gegenüber dem Papst die Herz-Jesu-Basilika in Rom, ein Werk, das nicht zuletzt Ursache für seinen frühen Tod war.

Nicht jeder verstand den Geist, der ihn beseelte, nicht jeder schätzte sein vielfältiges Wirken, und die antiklerikale Presse ließ sich zu lächerlichen Unterstellungen hinreißen.

Am 4. April 1872 behauptete die Turiner Satirezeitschrift „Il Fischietto“, die Don Bosco den Spitznamen „Dominus Lignus“ gab, er sei mit „fabelhaften Mitteln“ ausgestattet. Am 31. Oktober 1886 veröffentlichte die römische Zeitung „La Riforma“, Crispis politisches Organ, einen Artikel über seine Missionsreisen, in dem sie den Priester von Valdocco ironisch als „wahren Industriellen“ darstellte, als den Mann, der verstanden hatte, „dass der gute Markt der Schlüssel zum Erfolg aller großen modernen Unternehmen ist“, und weiter sagte: „Don Bosco hat etwas von jener Industrie in sich, die man heute par excellence der Brüder Bocconi nennen will“. Das waren die Brüder Ferdinando und Luigi Bocconi, die in jenen Jahren in Mailand große Einzelhandelsgeschäfte eröffneten, die später „La Rinascente“ genannt wurden. Luigi Pietracqua, Romancier und Dialektdichter, unterzeichnete wenige Tage nach Don Boscos Tod ein satirisches Sonett in der Turiner Zeitung „’L Birichin“, das wie folgt beginnt:

„Don Bòsch l’dé mòrt – L’era na testa fin-a, Capace ,d gavé ,d sangh d’ant un-a rava, Perché a palà ij milion chiel a contava, E... senza guadagneje con la schin-a!“.

(Don Bosco ist tot – Er war ein kluger Mann, Fähig, Blut aus einer Rübe zu schöpfen, Weil er Geld wie Heu hatte, Und... ohne sie mit seinem eigenen Schweiß zu verdienen).

Und er fuhr fort, auf seine Weise das Wunder von Don Bosco zu preisen, der von jedem Geld nahm, indem er seinen Sack füllte, der so groß wie ein Bottich geworden war (*E as fasìa 7 borsòt gròss com na tina*). Auf diese Weise bereichert, brauchte er nicht mehr zu arbeiten, sondern konnte die Einfaltspinsel mit Gebeten, Kreuzen und heiligen Messen einlullen. Der gotteslästerliche Sonettdichter nannte Don Bosco zum Schluss: „*St. Milion*“.

Wer den Stil der Armut kennt, in dem der Heilige lebte und starb, kann leicht verstehen, was für einen niederträchtigen Humor Pietracqua hatte. Don Bosco war zwar ein sehr geschickter Verwalter des Geldes, das ihm die Wohltätigkeit der Guten einbrachte, aber er behielt nie etwas für sich. Die Einrichtung seines kleinen Zimmers in Valdocco bestand aus einem eisernen Bett, einem kleinen Tisch, einem Stuhl und später einem Sofa, ohne Vorhänge am Fenster, ohne Teppiche, nicht einmal ein Nachttischchen. Als man ihm in seiner letzten, von Durst gequälten Krankheit Selterswasser gab, um ihm Linderung zu verschaffen, wollte er es nicht trinken, da er es für ein teures Getränk hielt. Man musste ihm versichern, dass es nur sieben Cent pro Flasche kostete. „Er sagte wieder zu Don Viglietti: — Tue mir auch den Gefallen, in die Taschen meiner Kleidung zu schauen; dort sind meine

Brieftasche und mein Geldbeutel. Ich glaube, es ist nichts mehr da; aber wenn es Geld gibt, dann gib es Don Rua. Ich will so sterben, dass man sagen wird: *Don Bosco starb ohne einen Pfennig in der Tasche*“ (MB XVIII, 493).

So starb der *Heilige der Millionen*!